



## **Gottesvergessenheit** **Zur religiösen Sprachlosigkeit der Gesellschaft**

**Prof. em. D. Dr. Wolf Krötke**

Vortrag beim 1. Ökumenischen Studientag für Mitarbeitende im pastoralen Dienst  
„Herausgefordert durch Atheismus und Gottvergessenheit“  
am 13. März 2013 in der Französischen Friedrichstadtkirche

1. Gottesvergessenheit als gesellschaftliches Milieu
2. Erwachende „Religion“ versus Gottvergessen
3. Gottvergessen als strukturelles Problem des biblischen Gottesglaubens
4. Wegbereitung

### **1. Gottvergessenheit als gesellschaftliches Milieu**

Der Begriff „Gottvergessenheit“ oder „Gottesvergessenheit“ hat in der Theologie, die das Problem der massenweisen Entfremdung vom Gottesglauben in unserer Gesellschaft noch ernst nimmt, eine gewisse Karriere gemacht. Er scheint geeigneter als der Begriff des „Atheismus“ zu sein, ein Phänomen zu erfassen, an dem sich unsere Kirche besonders im östlichen Raum Deutschlands mehr und mehr wund läuft. Am Begriff „Atheismus“ haftet von seiner religionskritischen europäischen Geschichte her die Vorstellung einer *kämpferischen Wendung* gegen den Gottesglauben und die Verheißung eines guten Lebens ohne den Gottesglauben. Atheisten in diesem Sinne *vergessen Gott nicht*. Sie sind – wie die unterdessen auch nicht mehr ganz so neuen sogenannten „Neuen Atheisten“ zeigen – ausdauernd damit beschäftigt, in *Erinnerung* zu rufen, wie verderblich der Glaube an Gott ist. Sie zielen zwar darauf, dass er gänzlich verschwindet, *aber* sie machen zugleich auf ihn auch dort aufmerksam, wo er schon verschwunden ist.

Damit leisten sie unserer Kirche fast einen guten Dienst. Sie geben der Theologie und der Kirche nicht nur Gelegenheit, sich öffentlich mit der Entkräftung des ganzen wilden Aufgebots atheistischer und religionskritischer Argumente zu Worte zu melden. Sie könnten dem fraglosen, *nicht argumentierenden Atheismus*, den wir heute ins Auge fassen wollen, auch Gelegenheit geben, sich kritisch mit sich selbst zu befassen. Doch dieser Effekt tritt mitnichten ein. An die Frage, ob mit Recht nicht an Gott zu glauben ist, verschwenden Menschen, in deren Leben und Lebensumkreis der Glaube an Gott *schon seit langem* nicht mehr vorkommt, keinen Schweiß mehr. Er ist für sie unter die Schwelle der Konfliktfähigkeit gesunken.

Wenn ich mich richtig erinnere, ist von mir der Begriff der „Gottvergessenheit“ gegen Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts mehr und mehr verwendet worden. Er schien zur Kennzeichnung einer Lebensart, der „Gott“ als sinnvoller Bezugspunkt und Horizont der Lebensführung weggesunken ist, besser geeignet zu sein als solche Kategorien wie „praktischer Atheismus“ oder „Gewohnheitsatheismus“. Denn in dieser Zeit zeichnete sich ab, dass die unter dem Druck einer atheistischen Weltanschauungsdiktatur zustande gekommene Entwöhnung des größten Teils der Bevölkerung vom Gottesglauben und von jedem sinnvollen Gebrauch der Gottesvorstellung ein *Milieu* von eigener Schwerkraft im gesellschaftlichen und kulturellen Leben hatte entstehen lassen. Zwar war dieses Milieu vom Schirm und Schild der atheistisch grundierten Staatsdoktrin gedeckelt. Unter dem Schatten ihrer Flügel konnten sich alle, die sich jener Doktrin fügten, ein Leben ohne *unnötige Probleme* für sich und ihre Kinder einhandeln. Da



ging es ihnen besser als denen, die das Stehen zum Gottesglauben in mehr oder weniger standfesten Existenzen nicht fahren ließen.

Aber es war klar, dass jenes Milieu nicht wirklich von der Theorie des dialektischen und historischen Materialismus und seinem Bemühen, der Religion zum Absterben zu verhelfen, getragen war. Die Lehrbücher jener marxistisch-leninistischen Theorie sind nach 1989 massenhaft in den Müllcontainern gelandet. Für diese Theorie getraut sich auch heute kein vernünftiger Mensch mehr einzutreten. Sie war in ihrer Handhabung durch die Staatspartei bloß so etwas wie ein Rammbock, der die lockeren Partizipanten an der „Volkskirche“ in eine Existenzweise hinein getrieben hat, in der sie sich ohne jene Theorie oder mit ein paar Versatzstücken aus ihr selbst eingerichtet haben. Nur so ist es zu erklären, dass sich das Milieu massenhafter Entfremdung vom Gottesglauben auch über den gesellschaftlichen Umbruch von 1989 erhalten und immer aufs neue regeneriert hat.

Zwar ähnelt das Leben, das Menschen in der Atmosphäre dieses Milieus führen, säkularistischen Lebensweisen, die sich unter den Bedingungen einer demokratischen, pluralistischen Gesellschaft ebenfalls in großem Umfang heraus gebildet haben. Doch dieser Säkularismus zieht sich in den westlichen Bundesländern mit unterschiedlichen regionalen Schwerpunkten und (wie die Religion in der pluralistischen Gesellschaft auch) mannigfach individualisiert und diffus als Sache der privaten Überzeugung von Einzelnen durch die Gesellschaft. Er ist zudem der Präsenz von Kirchen und Glaubenden im öffentlichen und privaten Leben intensiver und direkter als weiter östlich ausgesetzt, was erklärt, dass die giftigeren und aggressiveren atheistischen Töne aus dieser Richtung zu vernehmen sind.

Jenes östliche Milieu kann zwar auch giftig werden, nämlich wenn man es zu stören oder aufzulockern trachtet. Aber im Grundzug ist es im Klima einer durchaus verträglichen Menschlichkeit so mit sich selbst zufrieden, dass es keinen Anlass sieht, sich zum Kampfe gegen Glaube und Kirche zu formieren und zu rüsten. Menschen, in deren Leben Gott, Glaube und Kirche nun schon seit Generationen nicht vorkommen, haben nicht das Empfinden, dass ihnen etwas fehlt oder dass ihnen etwas Wertvolles abhandengekommen ist. „Det kannste vajessen“, können die konfessionslosen Berliner antworten, wenn man sie fragt, warum sie vom Gottesglauben nichts halten. Und um ein Vergessen, ein nicht mehr Kennen, Wissen und Bewusst-Halten, wer Gott ist und was Glauben bedeutet, handelt es sich in der Tat bei der Gewöhnung an ein Leben, das sich mit Perspektiven zufrieden gibt, welche unsere Welt zu bieten vermag.

## **2. Erwachende „Religion“ versus Gottvergessen?**

Diese Gewöhnung an ein Leben ohne Gott und Glaube hat im geistigen Haushalt der Menschen, die so leben, zu einem tief greifenden *Traditionsabbruch* der christlichen Überlieferungen und Lebensorientierungen und zur Entfremdung von den kulturellen Prägungen unserer Gesellschaft durch das Christentum geführt. Christlicher Glaube oder christliche Frömmigkeit kommen in den Familien nicht mehr vor. Schon die Großeltern, unterdessen auch die Urgroßeltern, waren nicht in der Kirche. Die Nachbarn, Freunde und Arbeitskollegen sind es auch nicht. Kinder werden nicht in den Religionsunterricht gelassen. Begegnungen mit der Kirche werden gemieden. Kaum jemand hat je eine Bibel (selbst wenn sie bei „Aldi“ zu haben ist), geschweige denn irgendwelche christliche Literatur in der Hand gehabt. Man kann sich darum – trotz der Präsenz der Kirche in den Medien – die Unwissenheit über den Gottesglauben und sein Welt- und Menschenverständnis selbst bei Gebildeten – ich rede von Erfahrungen in der Universität ! – gar nicht groß genug vorstellen. Ich habe das einmal in Anschluss an eine Formulierung von Karl Rahner noch zu DDR-Zeiten mit der zugespitzten Formulierung ausgedrückt: Die Menschen beginnen auch schon zu vergessen, dass sie Gott vergessen haben. Es gehört zu ihrem



Charakteristikum, von Gott und vom Glauben keine Ahnung zu haben, aber dennoch Alles, was ausdrücklich mit „Religion“ zu tun hat, von sich abzuweisen.

Das alles zeichnete sich also schon vor 40 Jahren in der DDR-Zeit ab. Das war die Zeit, in der Dietrich Bonhoeffers Prognose, „dass wir einer völlig religionslosen Zeit entgegen gehen“ in Ost und West eine breite Diskussion im kirchlichen Raum ausgelöst hatte. Diese Prognose wurde damals und wird heute wieder viel kritisiert. Bonhoeffer sei hier abhängig von der sogenannten „Säkularisierungsthese“ wird gesagt. Er huldige der Vorstellung, dass mit der wissenschaftlich-technischen Modernisierung auch notwendig ein Nachlassen, ja Ersterben religiöser Lebenseinstellungen, die sich auf Transzendentes richten, einhergehe. Das hat sich „nicht bewahrheitet“, behauptet auch das jüngste Diskussionspapier zum Reformprozess unserer Landeskirche kühn (Welche Kirche morgen?, 22), obwohl merkwürdigerweise schon auf der nächsten Seite konstatiert wird, dass „weite Teile der ostdeutschen Bevölkerung“ kein „Bedürfnis nach einer religiösen Weltdeutung“ spüren (23). „Weite Teile“ ist leider eine schwammig formulierte gewaltige Untertreibung und dass – laut Umfragen – der Grund für dieses mangelnde Bedürfnis die bewusst oder unbewusst von der Säkularisierungsthese getragene Überzeugung ist, Religion sei „unwissenschaftlich“ und gehöre einer vergangenen Zeit an, wird gar nicht zur Kenntnis genommen.

Sicherlich verdankt sich diese Fehlleistung der Beeindruckung von der viel beredeten „Wiederkehr der Religion“ und sogar der „Götter“. Nach Ulrich Beck legen die wissenschaftlichen Modernisierungsprozesse geradezu den Grund für die „Revitalisierung der Religiosität und Spiritualität im 21. Jahrhundert“. Sie lassen durch die jene Prozesse verunsicherten Menschen nach beständigen Werten und „Spiritualität“ fragen. Doch nehmen wir an (was im beschriebenen Milieu nicht oder nur sehr marginal der Fall ist), es würde die Religion auf diese Weise von alleine erwachen, dann ist die so erwachte Religion keinesfalls mit der Wiederkehr des Gottesglaubens deckungsgleich. Nach Beck handelt es sich dabei um eine individualisierte „Bastelreligiosität“, die sich Versatzstücke aus den vielen Religionen und allerlei Esoterik zusammen sucht und sich als solche vom Gottesglauben der Kirche eher entfernt, statt sich ihm anzunähern. Auf die „Wiederkehr der Götter“ in diesem „gebastelten“ Polytheismus neuer Prägung Hoffnung für das Fußfassen des Gottesglaubens unter gottesvergessenen Menschen zu setzen, heißt darum, einer in der Kirche leider verbreiteten Sünde zu frönen, die Bonhoeffer „Illusionismus“ genannt hat.

Ich fand es darum schon damals nicht gut, dass Bonhoeffer sein Bemühen, die Glaubenslosigkeit neuzeitlicher Prägung theologisch einzuholen, unter dem Leitbegriff der „Religionslosigkeit“ auf das Thema „Religion“ fixiert hat. Denn der Begriff von Religion bzw. von Religiosität ist so dehnbar, dass er auf jegliches Verhalten, das Gegebenes transzendiert, angewendet werden kann und angewendet wird. Wenn man unter „Religion“ jedwedes Transzendieren irdischer Gegebenheiten gleich welcher Art versteht, dann sind Menschen natürlich unausweichlich „religiös“. Die marxistische Ideologie mit ihrer Vorstellung vom Reich der Freiheit war das ebenso wie es der Wissenschaftsgläubige ist oder der Fußballfan oder was es sonst an Hingabe von Menschen an niedere, mittlere und meinetwegen auch esoterische Transendenzen gibt.

Was mich an der Fixierung auf die Tatsache, dass Menschen nicht so „religionslos“ sind, wie Bonhoeffer sie in den Gefängnisbriefen verstanden hat, aber vor allem störte und stört, ist etwas anderes. Diese Fixierung kann uns in Kirche und Gemeinde dazu *verführen*, dem harten Kern einer Gewohnheit gewordenen Lebensweise ohne Gott und den Glauben auszuweichen. Stattdessen wird angestrebt, dem Gott entfremdeten Milieu mit sogenannten „niederschweligen“ Angeboten einer Art von Schnupperkursen im weiten Felde des Religiösen zu begegnen. Doch das kann allenfalls ein Beiwerk zu der eigentlichen Aufgabe sein, von Gott so zu reden und den Glauben an ihn in den Lebensvollzügen der Christenheit so darzustellen, dass für glaubenferne



Menschen die Möglichkeit eröffnet wird, Gottes neu inne zu werden. Der Begriff der „Gottesvergessenheit“ stößt uns, die wir Verantwortung dafür tragen, was Menschen sich vorstellen, fühlen und denken, wenn sie das Wort „Gott“ hören, im Unterschied zu dem der „Religionslosigkeit“ beständig an, uns auf diese Aufgabe zu konzentrieren.

### 3. Gott vergessen als strukturelles Problem des biblischen Gottesglaubens

„Gottvergessenheit“ ist kein schöner deutscher Begriff und in der Praxis sicher mit Vorsicht zu verwenden. „Ich habe Gott nicht vergessen, weil ich noch nie etwas von ihm gewusst habe“, hat mir neulich jemand gesagt. Außerdem haftet an diesem Begriff theologiegeschichtlich eine bedenkliche Verwendung. Friedrich Schleiermacher hat unter „Gottvergessenheit“ (wie er in seiner Kunstsprache sagt) die „nicht vorhandene Leichtigkeit“ verstanden, „das Gottesbewußtsein in den Zusammenhang der wirklichen Lebensmomente einzuführen und darin festzuhalten.“<sup>1</sup> Vorausgesetzt ist dabei, dass sich menschliches Selbstbewusstsein notwendigerweise mit dem Bewusstsein Gottes verbindet. Denn wir können uns nach Schleiermacher nicht als frei bewusst werden, ohne uns als „in Beziehung zu Gott“ bewusst zu werden. Hemmt unsere Sinnlichkeit die Entwicklung dieses Bewusstseins *vollkommen*, dann eben haben wir es mit der „Gottvergessenheit“ zu tun. Das heißt aber, ein Mensch ohne Gottesbewusstsein ist streng genommen gar kein Mensch oder aber – wenn man diese unmögliche Folgerung nicht ziehen will –: Gott vergessen geht gar nicht.

Die Bibel ist da anderer Meinung. Die Klage über das Vergessen Gottes begleitet vielmehr das jüdisch-christliche Zeugnis von Gott schon immer. „Ihr habt mich vergessen“, wird diese Klage durch den Mund der alttestamentlichen Propheten regelrecht zur Klage Gottes selbst über seine Menschenwelt (vgl. Ps 50, 22; Jes 17, 10 Jer 3,21; 13, 25. u.ö.). Das scheint die Schattenseite der neuen Epoche von Gotteserfahrung zu sein, die Israel in der Religions- und Weltgeschichte eingeläutet hat. Die polytheistischen Götter und göttlichen Naturgewalten konnten nicht vergessen werden. Sie walteten in der religiös gesättigten Vorstellungswelt von Menschen der Antike überall und aufdringlich in ihrem Alltag, in Natur und Geschichte, und mussten beständig beachtet werden.

Der Glaube an den einen, der Welt jenseitigen Gott, aber hat – wie es heißt – die Welt „entgöttert“. Er verstand Gott so, dass er eine rein *weltliche Welt* ins Dasein gerufen hat, die ihm gegenüber in eigener Gesetzmäßigkeit der Natur und in eigener Freiheit von Menschen da sein darf. Die Welt und wir Menschen stecken nicht in einer Zwangsjacke, in die Gott uns presst. Unsere Füße sind auf dieser Erde kraft göttlicher Ermächtigung vielmehr auf einen „weiten Raum“ gestellt, wie es in Psalm 31, 9 so unübertrefflich heißt. In diesem Raum macht sich Gott durch besondere *geschichtliche* Offenbarungen bekannt. Dabei ruft er Menschen auf, ihm zu antworten und ihr Leben in Übereinstimmung mit seinen Weisungen zu führen. Geschichtliche Erfahrungen aber geraten immer in die Mühlen der Zeit. Sie werden Vergangenheit. Vergangenheit jedoch versinkt in menschlicher Geschichte zum größten Teil ins Vergessen. Gottes geschichtliche Erweise unter vergesslichen Menschen *in Erinnerung* zu rufen, ist darum das Wesen der prophetischen und der christlichen Verkündigung. „Vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat“ (Psalm 103, 2), ist ihr *cantus firmus*.

Gottvergessenheit ist also ein Problem, das mit dem biblischen Glauben an Gott strukturell verbunden ist. Der unsichtbare, der Welt jenseitige, unverfügbare Gott ist im Alltag unserer Lebensvollzüge nicht so aufdringlich da, dass es unausweichlich ist, seiner inne zu werden. Sein

---

<sup>1</sup> Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt (1830/31), g. von M. Redeker, Berlin 1999, 77.



Offenbarsein in geschichtlicher Ferne, die im Geist immer wieder aktuell vergegenwärtigt sein will, muss immer wieder dem Vergessen entrissen werden. Im Grunde können wir die ganze Kirchengeschichte als immer neues Erinnern an Gott in einer Kirche verstehen, die beständig dabei ist, sich vom geschichtlichen Grunde des christlichen Glaubens zu entfernen und selbst unter Gebrauch des Namens Gottes seine Wirklichkeit zu vergessen. Vergessen Gottes ist von Haus aus also kein atheistisches Phänomen, sondern eine Nebenerscheinung des monotheistischen Gottesglaubens. Gottesvergessenheit grassiert unter den Gliedern der Kirche als einer religiösen Massenorganisation in der Gesellschaft ebenso wie unter den Menschen, die heute erklären, nicht an Gott zu glauben und in deren Lebensvollzug dieser Glaube in der Tat keine Rolle spielt. Wir wechseln also nicht in eine andere Sphäre über, wenn wir uns fragen, was nötig ist, um gottesvergessenen Menschen eine Tür zum Erinnern Gottes zu öffnen.

#### 4. Wegbereitung

Niemand rechnet heute ernsthaft damit, dass es in absehbarer Zeit eine Hinkehr des gottesvergessenen Milieus und seiner mehr individualisierten Nachbarn weiter westlich, die immerhin auch fast 30 % der Bevölkerung ausmachen sollen, zum Gottesglauben geben wird, die der massenhaften Abwendung vom Gottesglauben irgendwie vergleichbar ist. Einige der weniger glücklichen Ratschläge von Dietrich Bonhoeffer angesichts der Misserfolge der sogenannten „Volksmission“ in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts lautete schon damals: Man solle die Hartnäckigkeit der Verweigerung des Glaubens als „Verstockung“ Gott anheim geben und sich lieber um die Menschen kümmern, die bereit sind, sich der christlichen Verkündigung zu öffnen. Diese Einstellung hat sich dann in den Gefängnisbriefen Bonhoeffers geändert. Dort hat er gefragt, wie „Christus auch der Herr der Religionslosen“ werden kann bzw. wie die „religionslose Welt für Christus in Anspruch genommen werden kann“. In entsprechender Weise werden wir, wenn wir vor der „verstockten“ Gottesvergessenheit nicht resignieren wollen (wofür es leider Anzeichen gibt) zu fragen haben, wie Menschen, die Gott nicht mehr kennen, von Gott, wie er in Christus begegnet, betroffen sein und werden können.

Die große Schwierigkeit dieser Frage liegt darin, dass – wie wir schon gesehen haben – gottesvergessene Menschen nicht das Gefühl haben, dass ihnen etwas fehlt. Martin Walsers Klage über den Verlust von etwas Unersetzlichem wie dem Gottesglauben ist ihnen summa summarum ebenso fremd wie der „tolle Mensch“ Friedrich Nietzsches, der verzweifelt fragte: „Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? ... Gibt es noch ein oben und unten? Haucht uns nicht der leere Raum an“? Menschen, die Gott vergessen haben, ähneln eher den Gaffern auf dem Marktplatz, die über den, der Gott sucht, ihre faulen Witze machen. „Unbekümmerte Alltagspragmatiker“ hat sie eine Umfrage der „identity foundation“ genannt.

Doch wir müssen aufpassen, dass wir uns keine Zerrbilder von Menschen machen, denen der Glaube an Gott weggesunken ist. Hans Joas hat mit Recht darauf hingewiesen, dass säkularistisch lebende Menschen durchaus nicht ethisch verwahrlosen, wie das eine bestimmte christliche Apologetik gerne unterstellt. Nach Joas erklärt sich die ethische Stabilität des Säkularismus daraus, dass in ihm immer noch Nachklänge des christlichen Ethos wirksam sind und die „soziale Reziprozität“ Menschen schon immer zu einem Ethos der Lebensdienlichkeit verpflichtet. Beim ostdeutschen Milieu kommt hinzu, dass der DDR-Sozialismus bei den Menschen, die sich ihm anpassten, vor allem zur Verinnerlichung von Werten der *Gemeinschaftspflege* geführt hat. Dazu gehören Hilfsbereitschaft und Solidarität, die Hochschätzung des Wertes der Geborgenheit in der Gesellschaft, aber auch ein Sinn für Gerechtigkeit, so dass das atheistisch-gottesvergessene Milieu durchaus den gesellschaftlichen Frieden stabilisiert.



Das alles „madig“ zu machen, um die Notwendigkeit Gottes als Problemlöser und „Lückenbüßer“ für die Menschen zu empfehlen, ist wiederum nach Dietrich Bonhoeffer „unvornehm“ und irgendwie schmutzig, letztlich Gottes nicht würdig. „Gott ist nicht notwendig. Gott ist mehr als notwendig“, hat Eberhard Jüngel diese Einsicht aphoristisch und etwas rätselhaft klingend verdichtet. Er meint damit sicherlich, der Glaube an Gott kann sich nur in der *Freiheit* einstellen, in der Gott kraft seines Geistes selbst begegnet und nicht aufgrund einer allzu menschlich ins Werk gesetzten religiösen Mechanik.

Was unsere Kirchen in Wahrnehmung ihres Auftrages dafür tun können, um dem freien Begegnen Gottes bei Menschen, die Gott vergessen haben, *den Weg zu bereiten*,<sup>2</sup> ist deshalb angesichts des Grassierens der Gottesvergessenheit für sie eine Frage erster Ordnung. Was ist von Gott zu sagen und wie ist der Glaube an Gott im Leben und Verhalten der Christenheit darzustellen, damit Menschen, die Gott längst vergessen haben und dennoch keine richtigen Atheisten sind, neu auf Gott aufmerksam werden können? Wie haben wir uns auf Menschen einzulassen, die durchaus humanistische Werte respektieren und dennoch „Alltagspragmatiker“ sind, welche sich vielfältig und diffus mit den Problemen ihres Daseins herummühen? Wie kann es also möglich werden, dass solche Menschen, die auf diese Weise leidlich mit sich zufrieden sind, Gottes Geist als lebendige Wirklichkeit wieder spüren? Das sind die dringlichsten Fragen, die sich für das christliche Reden von Gott inmitten von Menschen stellen, die irrtümlich meinen, sie seien Gott losgeworden.

---

<sup>2</sup> Vgl. Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, DBW 6, 152-162.